

## Eine asketische Monografie über Ivano Gianola

Der 1944 in Biasca geborene Ivano Gianola gehörte von Anbeginn zum Kreis der so genannten Tessiner Schule, die Mitte der 1970er Jahre national wie international für Furore sorgte. Frank Werner, der zu der hier zu besprechenden Monografie eine ausführliche Einleitung schrieb, verfasste zusammen mit Sabine Schneider 1989 ein wichtiges Übersichtsbuch über die Tessiner Architektur, worin Gianola mit einem längeren Beitrag berücksichtigt wurde. Eine Leaderstellung hatte er jedoch nie inne, die wurde von den anderen vier, von Werner und Schneider portierten Persönlichkeiten beansprucht, nämlich von Mario Botta, Luigi Snozzi, Livio Vacchini und Aurelio Galfetti, und das hatte auch damit zu tun, dass diese Baumeister in den Medien stark präsent waren, allen voran Mario Botta, der ähnlich wie das Büro Herzog&de Meuron einiges investierte, um sein Werk in aller Welt bekannt zu machen, so beispielsweise mit einem Oeuvre complète, das in drei Bänden bis 1997 alle Arbeiten minutiös dokumentiert.

Im Klappentext der in der Edition Axel Menges herausgegebenen Präsentation des Werkes von Ivano Gianola ist nachzulesen, dass es sich um die erste Monografie dieses Architekten handelt. Was erwartet man von einem solchen Auftritt? Vermutlich eine Auflistung aller Entwürfe und Realisationen, Literaturangaben, eine Analyse der Hauptwerke, die Einordnung des Schaffens in die neuere Architekturgeschichte, unter Umständen Notizen aus dem persönlichen Umfeld, eigene Gedanken, Skizzen aus dem Entwurfsprozess und dergleichen. Eine erste Durchsicht der edlen Publikation enttäuscht solche Erwartungen, denn im Zentrum stehen nebst dem schon erwähnten Aufsatz von Frank Werner lediglich 21 Realisationen, die mit Fotos, Plänen und Kommentaren ausgebreitet werden. Vom Architekten wird eine einzige Porträtaufnahme gezeigt, Skizzen fehlen ebenso wie Abbildungen von Vergleichsbauten. Und vergeblich sucht man Werk- und Literaturverzeichnis. Anmerkungen sind auf ein Minimum reduziert. Die einzige Liste nennt die Mitarbeiter, die während der 35 Tätigkeit im Büro Gianola beschäftigt gewesen waren. Vertieft man sich nachhaltiger in das Konzept, wird deutlich, dass diese Reduktion auf das Wesentliche gerade das Besondere der Architektur von Gianola hervorheben möchte. Es geht um Bauen, um eine Auseinandersetzung mit dem Ort, um den Einbezug örtlicher Handwerkskunst, um das Erarbeiten des Raumprogramms mit den Auftraggebern. Das Resultat zählt und weniger der Weg dazu, weniger die Beeinflussung durch Kollegen und Schulen, weniger das Offenlegen von persönlichen Theorien. Dies alles spielt natürlich auch in der Architektur von Gianola eine Rolle, aber es ist offenkundig, dass er all dies für seine Werkmonografie als zweitrangig erachtete, und das erheischt unseren Respekt. Nun könnte man einwenden, dass es sich die Herausgeber etwas gar zu einfach gemacht haben. Da werden schöne Fotos mit einigen wenigen Plänen aneinander gereiht – was unterscheidet eine solche Aufmachung von Werbekatalogen? Einem solchen (Vor)Urteil steht nicht nur das präzise Layout entgegen, die sorgfältige Auswahl der Bilder, ihre Anordnung, sondern insbesondere auch die doppelte Lektüre. Der Text von Frank Werner überschneidet sich teilweise mit den Kommentaren von Katia Accossato, aber sie wiederholen sich nicht, es ist eher wie eine Annäherung an das Werk von verschiedenen Seiten, wobei das Werk selber letztlich nur umkreist wird. Fotos und Pläne vermitteln lediglich Einblicke, verweigern aber die totale Inanspruchnahme, als ob Gianola nicht nur seine Person, sondern auch sein Werk allzu neugierigen Blicken entziehen wollte.

Nichts könnte all dies besser verdeutlichen als die Abbildung auf dem Umschlag. Von einem Innenraum aus, der als solcher durch die geöffneten Schiebefenster definiert wird, schweift der Blick zunächst auf eine riesige Terrasse, um sich im Panorama der Tessiner Alpen zu verlieren. Das filigrane Gitter der Terrasse teilt das Format annähernd im Goldenen Schnitt und diese Teilung setzt sich im Satzspiegel fort, der teilweise einen üppigen Weissraum schafft. Das Gebäude selber ist als solcher nicht erfassbar, lediglich ein Thema wird offen gelegt, die Öffnung zur Landschaft hin, die nicht nur für Gianola, sondern für alle Tessiner Architekten die Herausforderung par excellence ist. Die Terrasse gehört zu einem Dreifamilienhaus in Castagnola, das 2004/05 in einen extremen Steilhang gesetzt wurde. Solche Hangbebauungen zeugen üblicherweise als Wucherungen von der brutalen Zerstörung der Landschaft. Doch Gianola scheint den Aphorismus von Luigi Snozzi internalisiert zu haben «Bauen ist zerstören. Zerstöre mit Verstand.» Gianola glückte ein Raumprogramm, das den Steilhang ausnutzt, ohne ihn zu zählen. Dazu gehört eine austarierte Bepflanzung der Umgebung, so wie dieser Aspekt in etlichen Projekten nach 2000 zu einem tragenden Teil der gesamten Architektur wurde. Und noch etwas deckt dieses Projekt auf: Es schliesst einen Spannungsbogen, der schon beim allerersten, 1970/71 errichteten Einfamilienhaus in Cugnasco ansetzt. Auch dieses Haus ist in einen Steil-

hang gesetzt worden. Die formalen Mittel der Bewältigung zeugen zwar noch von einer Beeinflussung durch Le Corbusier, aber wie beim Haus in Castagnola ist die Befragung der Umgebung der entscheidende Ausgangspunkt für die Entwurfsidee.

Möchte man qualitativ werten, so führen unter den 21 vorgestellten Werken die im Kanton Tessin entstandenen Einfamilienhäuser die Rangliste an, gefolgt von den Eingriffen in eine historische Substanz, was – wie bei anderen Tessiner Architekten auch, man denke an den Umbau des Castelgrande in Bellinzona durch Aurelio Galfetti – auf den Einfluss des in dieser Sparte unerreichen italienischen Architekten Carlo Scarpa zurückzuführen ist. Problematischer ist die Beurteilung der 1997 bis 2000 ausgeführten Grossbauten in München, wo ich das Gefühl nicht unterdrücken kann, dass sich hier Gianola auf einem für ihn fremden Terrain bewegte. Abgesehen davon bekam ihm – wer die Passagen schon abgeschritten hat, kann dies vermutlich bestätigen – die Nähe zu den spektakulären Fünf Höfen von Herzog&de Meuron nicht gut. Gespannt kann man auf das bislang ambitionierteste Werk von Gianola sein, auf den Um- und Ausbau des ehemaligen Hotel Palace in Lugano zu einem Kulturzentrum und neuen städtischen Anziehungspunkt in Lugano. Die Pläne und die abgebildeten Holzmodelle vermögen nur eine undeutliche Vorstellung von dem zu geben, was voraussichtlich 2012 vollendet sein wird.

Nicola Probst/Katia Accossato, Ivano Gianola. Buildings and Projects/Edifici e Progetti, 312 S., zahlreiche Abb., ISBN 978-3-930698-97-4, Edition Axel Menges Stuttgart/London 2007, Euro 86, CHF 139.

Fabrizio Brentini (Februar 2009)